

Beate Guttandin

# Kṣamā Rāva: „Ein situationsbedingter Fehler“

## Eine Sanskrit-Dorfgeschichte aus den 1950er-Jahren über Ehre und Moral

Diese<sup>1</sup> elfte von fünfzehn Erzählungen (Rāva 1954b: 76–91) der aus Gujarāt stammenden Autorin Kṣamā Rāva (1890–1954) (Anonymus 1954: i) wird hier mit einer weitestgehend textgetreuen und dem literarischen Stil der Autorin angemessenen deutschen Übersetzung vorgestellt, um sie in einer künftigen Untersuchung zusammen mit weiteren übersetzten Erzählungen in ihrem literarischen und kulturellen Kontext würdigen zu können. Da seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis heute mehrere tausend literarische Werke unterschiedlicher Gattungen in Sanskrit geschaffen wurden (vgl. Chattopadhyay 1999; Jha 2003; Mukherji 1997; Prajapati 2014; Ranganatha 2009; Shukla 2002; Tripāṭhī 2012) mag es nun an der Zeit sein, dieses Forschungsfeld intensiver zu betrachten (vgl. Hanneder 2009). Eine kleine Schneise wurde mit der Herausgabe der wissenschaftlichen Bearbeitung eines *mahākāvya*<sup>2</sup> aus dem 19. Jahrhundert (Schneider 1996) und zehn übersetzten Erzählungen unterschiedlicher Verfasser\*innen zwischen 1954 und 2015 (Guttandin 2018; 2020) geschlagen. Hier gilt es weiterzugehen.

---

<sup>1</sup> An dieser Dorfgeschichte hat die Übersetzerin bereits früher gearbeitet und die Erzählung wegen des komplex gefügten Inhalts und der sprachlich fordernden Darstellung einige Monate ruhen lassen. Die Festschrift bot einen willkommenen Anlass, das interessante Narrativ erneut unter die Lupe zu nehmen. Mein besonderer Dank gilt Professor Dr. Konrad Klaus für seine Kommentare zur Rohversion der Übersetzung.

<sup>2</sup> „Umfangreiche Dichtung“, ein Genre der indischen Versepik, das sich auf ausgearbeitete Beschreibungen von Landschaften, Gefühlen und Ereignissen mit kürzeren narrativen Passagen stützt.

Die Autorin<sup>3</sup> dieser Erzählung war eine weitgereiste und gebildete Frau, die zunächst auch einige Werke auf Englisch verfasste. Sie spürte, dass sie ihre Gedanken in Sanskrit am besten ausdrücken konnte und blieb dabei (Anonymus 1954: iv). Der stark von Dialogen und Regieanweisungen geprägte dramatische Modus dieser Erzählung steht jedoch keineswegs beispielhaft für alle anderen Erzählungen von Rāva. Sie hat sich die Mühe gemacht, jeden ihrer Plots in einen anderen Handlungskontext zu setzen und dafür eine geeignete Literaturgattung, ein angemessenes Vokabular und einen passenden Sprachstil zu finden. Ihre vierte Erzählung (Rāva 1954a: 24–30) ist beispielsweise eine nach europäischem Kanon geschaffene Novelle (Guttandin 2018: 252–253), auch wenn Bilder, Lebensaufassung und Traditionen deutlich aus einem anderen Kulturkontext stammen. Rāva schrieb ihre Erzählungen, ohne auf eine mögliche Übersetzung für Menschen aus anderen Kulturkreisen zu blicken. Ihre Hauptfiguren bringen das alltägliche Leben auf der Grundlage einer sozio-religiösen Gesetzgebung<sup>4</sup> in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Indien anschaulich und authentisch näher.

Auch wenn die detailliert beschriebene Gefühlswelt der Figuren von den Leser\*innen gut nachzuvollziehen ist, erschließt sich die Kritik der Autorin an der eigenen Tradition den Rezipient\*innen aus anderen kulturellen Zusammenhängen nicht immer auf den ersten Blick. Die Schriftstellerin beleuchtet anhand einer scheinbar leichtgängigen Erzählung *laghukathā* mit erstaunlichen Verwicklungen die rigide Dorfmentalität und breitet das davon bestimmte Leben einer Witwe aus, das der Öffentlichkeit und sogar ihr selbst als wertlos gilt, wenn sie nicht wenigstens einen gutgeratenen Sohn vorweisen kann. Sie deckt die falsche Moral der Verknüpfung von „arm“ mit „ehrlich“ auf, die dem Arbeitgeber erlaubt, einen Lohn unter dem Existenzminimum zu zahlen, ohne Widerrede befürchten zu müssen und einem Ehemann ein lebenslang schlechtes Gewissen beschert, als er sich in einem extremen Notfall seiner Familie mit Geldern behilft, die für einen wohltätigen Zweck vorgesehen sind. Es gelingt Rāva, mit wenigen klaren Sätzen ihrer Hauptfiguren die Grundzüge der karmischen Denkweise offenzulegen, die das Schicksal der Individuen durch die eigenen vergangenen Handlungen vorbestimmt erscheinen lässt. Die Wünsche der Menschen an ihr Leben, die oftmals den

---

<sup>3</sup> Kṣamā Rāva verstarb 1954. Bemühungen, Rechteinhaber der Erzählungen aufzufinden, blieben erfolglos. Der indische Verlag existiert seit Langem nicht mehr. Einige Werke der Autorin wurden bereits im Internetarchiv [archive.org](http://archive.org) aufgenommen. Etwaige Rechteinhaber bitten wir, sich mit der Verfasserin oder dem Verlag in Verbindung zu setzen.

<sup>4</sup> Der Begriff sozio-religiöse Gesetzgebung bezeichnet noch existierende religiöse Gesetzeswerke, die *dharmaśāstra*-s, die *mitākṣarā* oder den *harivaṃśa*, die Sitte und Brauch aus dem indischen Alltag v. u. Z. und gegen Ende des ersten Jahrtausends schriftlich fixierten. Ihre Anwendung wird oft als „Kultur“ oder „Tradition“ umschrieben. Sie haben noch Einfluss auf die Heirats- und Ehegesetze des modernen demokratischen Indiens.

strikten Vorgaben der sozio-religiösen Gesetze und dem Willen des Schicksals entgegenstehen, führen zu inneren und äußeren Konflikten. Nicht zuletzt erlaubt uns die Autorin Einblick in eine eheliche „Beziehungskiste“, die geeignet ist, Aspekte des Umgangs miteinander innerhalb eines patriarchalen Rahmens kennenzulernen – ein Thema, das durchgehend in Erzählungen indischer Autor\*innen in vielfältigem Kontext in immer neuer Variation aufbereitet wird.

Die Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts im europäischen und nordamerikanischen Literaturraum ist seit geraumer Zeit in das Literaturschaffen des 20. und 21. Jahrhunderts zurückgekehrt. Die Autor\*innen<sup>5</sup> präsentieren ihre Sicht der dörflichen Lebenswelt, indem sie ihre Leser\*innen hinter die attraktive Fassade traditioneller ländlicher Lebensentwürfe führen, wo sich komplexe, ganz unidyllische Konflikte abspielen. Die Verstrickung der Figuren in die Durchsetzung ihrer Wünsche und die Verschachtelung von Binnenerzählungen innerhalb der Rahmengeschichte unterscheiden sich trotz der differierenden kulturellen Hintergründe kaum von den Verwicklungen in dieser indischen Geschichte (z. B. Haslinger 2006; Verfilmung 2014 von Thomas Willmanns „Das finstere Tal“; Verfilmung 2020 von Juli Zehs „Unterleuten“; Verfilmungen einer Erzgebirgskrimiserie, einer Eifelkrimiserie und vieler anderer Filme vor dem Hintergrund einer dörflichen Szenerie). Die Bereitschaft gegenwärtiger Schriftsteller\*innen, sich erneut dem realistischen Erzählen und der Dramaturgie der Handlung zuzuwenden und die als altmodisch geschmähte Dorfgeschichte neu zu gestalten, hat auch Beachtung in den Literaturwissenschaften gefunden (Baßler 1989, Geppert 1994, Weiland und Nell 2014; Seiler 2014). In der Hindī-Literatur (vgl. Pandey) und in der Literatur anderer indischer Sprachen (vgl. Das) hat sich die Dorfgeschichte als eigenes Genre etabliert.<sup>6</sup> Den künstlerischen Produktionen zu den Themen „Alltag auf dem Land“ und „Leben im Dorf“ lassen sich Rāvas fünfzehn Erzählungen leicht zuordnen und festigen das bis in die Gegenwart in Indien, Europa und den Vereinigten Staaten anhaltende literarische Interesse an dieser Autorin.

---

<sup>5</sup> Einige Namen von Schriftsteller\*innen zum Thema „Dorfgeschichten“ könnten vergleichend von Interesse sein: Berthold Auerbach, Ulla Hahn, Josef Haslinger, Saša Stanišić, Juli Zeh u. a.

<sup>6</sup> Den Hinweis verdanke ich Heinz Werner Wessler.

Verbeugung vor Gaṇeśa<sup>7</sup>  
**Ein situationsbedingter Fehler<sup>8</sup>**

[76] In einem trostlosen Dorf, das fünf oder sechs Rufweiten von Puṇe entfernt liegt, las wahrscheinlich niemand die Zeitung. Daher kannten die meisten Dorfbewohner die aktuellen Nachrichten außerhalb ihrer Ortschaft nicht. Und es gab sogar eine Frau aus guter Familie mit Namen Sunīti, die nicht einmal die Neuigkeiten aus ihrem Dorf kannte. Ein Freund mit Namen Rāmdās<sup>9</sup> las manchmal Abschriften aus einer gelesenen und weggeworfenen Zeitung mit Namen „Löwe“<sup>10</sup>, die irgendjemand geschickt hatte, laut vor, um ihr zu helfen. Doch war der Vorfall, der zu dieser Nachricht geführt hatte, schon mehrere Wochen überholt.

Vor fünfundzwanzig Jahren hatte ein junger Mann namens Hari diese dreizehnjährige Sunīti<sup>11</sup>, die ihren Namen zu Recht führte, geheiratet. Sie hatte eine schöne Hautfarbe wie aus Gold, war klug wie Sarasvatī, frei von Neid wie Anasūyā, schien schon im Heiratsalter, obwohl noch jung an Jahren. Hari war Oberlehrer an einer kleinen Privatschule. Obwohl diese<sup>12</sup> zwei Jahre später wegen Geldmangels geschlossen worden war, betrieb der selbstlose Hari, indem er seinen ganzen Besitz verkaufte, irgendwie diese Schule weiter, bis er, wenn auch widerwillig, von solcher Wohltätigkeit Abstand nahm, da seine Bemühung kein Ergebnis gebracht hatte und er jede Hoffnung aufgeben musste. Und binnen Kurzem war das Ehepaar aus Mangel an Einnahmen von Armut geplagt und vor Hunger fast dem Sterben nahe.

Sunītis Eltern lebten in einem Dörfchen, das sich in der Region Koṅkaṇ<sup>13</sup> befand. Von der Hochzeit ihrer Tochter zurückgekehrt, baten sie inständig den Schwiegersohn und seine Frau: „Wir werden für dich einen Job als Briefschreiber

---

<sup>7</sup> Dies ist die übliche Anrufung der Autorin von Gott Gaṇeśa vor dem Titel jeder ihrer Erzählungen.

<sup>8</sup> Titel des Originals: *kṣaṇikavibhramah* (Rāva 1954b: 76). Die Erzählung beginnt auf Seite 76 der Druckausgabe (Rāva 1954b: 76–91). Die Originalseitenzählung wird hier in eckigen Klammern hinzugefügt.

<sup>9</sup> *rāmdās* bedeutet „Anhänger vom *rāma*“, einer Inkarnation von *viṣṇu*. Die Namen wurden in der Übersetzung dem heutigen Sprachgebrauch des *hindī* angepasst.

<sup>10</sup> Die Zeitschrift *kesarī* wurde 1881 im südindischen Bundesstaat *mahārāṣṭra* von dem prominenten Aktivist der indischen Unabhängigkeitsbewegung Lokmanya Bal Gangadhar Tilak gegründet und wird derzeit noch publiziert: <<http://www.dailykesari.com>> (letzter Zugriff 7.8.2020).

<sup>11</sup> *sunītiḥ*: „Die sich gut benimmt, eine mit dem richtigen moralischen Verhalten.“

<sup>12</sup> Die Wortdopplung der Autorin (*paṭhaśālā*) wurde anstelle der Wiederholung von der Übersetzerin durch das Demonstrativpronomen ersetzt. Im Sanskritoriginal stehen dieselben Komposita etwas weiter auseinander und Wortdopplungen sind auch in einem hochwertigen Schreibstil geschätzt und üblich.

<sup>13</sup> Mit *koṅkaṇ* wird die Westküste von *mahārāṣṭra* bezeichnet.

besorgen. Kommen Sie bitte beide her“,<sup>14</sup> aber Hari lehnte die Einladung des Schwiegervaters ab. Aus Stolz wollte er den Misserfolg seiner Arbeit nicht zugeben. Als Absicherung waren ihnen sogar noch einige Wertsachen geblieben. Deshalb übergab Hari von dem Wenigen, das Sunīti zur Hochzeit an Silber- und Goldschmuck von ihm als Geschenk erhalten hatte, eins nach dem anderen an die Geldverleiher und beruhigte so irgendwie die Produktion von Magensäure bei sich und seiner Frau. Wenn er sich für eine Anstellung bewarb, um das Lebensnotwendige zu verdienen, wurde er formell wegen Überschreitung der Altersgrenze oder seiner mangelnden Qualifikation regelmäßig von den Arbeitgebern abgelehnt.

Vor einiger Zeit war Hari auf der Suche nach einer Anstellung in die nahe Stadt aufgebrochen. Er war von den Beamten des Arbeitsamts für ein Beratungsgespräch eingeladen worden. Und wenige Tage später erhielt Sunīti unerwartet und unvorbereitet von den Bahndirektoren dreihundert Rupien. „Das Geld fanden wir<sup>15</sup> in der Hemdtasche des Mörders Ihres im Zug verstorbenen Mannes“, informierten sie die bemitleidenswerte Frau. Sunīti wunderte sich sehr, auch wenn die Trauer stark in ihr aufwallte, wie der mittellose Ehemann an eine solche Summe gelangt sein könnte. Einen Monat später las Rāmdās ihr aus der gelesenen und weggeworfenen Zeitung „Löwe“ das tragische Ereignis, das sich im Zug abgespielt hatte, vor. Er erzählte allen, dass der vom Schicksal getroffene Hari von irgendeinem Schurken im Zug erschlagen worden sei. Zwar dachte sie viel darüber nach, wie das für seinen Tod verantwortliche Geld in seine Hand gelangt sein könnte, doch erhielt sie keine Information darüber, wie sich die Angelegenheit wirklich zugetragen hatte. Sunīti erfuhr aus der Zeitung, dass Haris Mörder vor dem königlichen Gerichtshof vom vorsitzenden Richter zu zwanzig Jahren<sup>16</sup> im Gefängnis, das sich im Yervaḍā-Distrikt<sup>17</sup> befindet, verurteilt worden war. Und

---

<sup>14</sup> Das Sanskrit macht nicht nur in der Höflichkeit der Anrede einen Unterschied, sondern siezt und duzt wie im Deutschen, wenn auch mit mehr Möglichkeiten, die Anrede entsprechend der sich verändernden Beziehungen zueinander situativ anzugleichen. Daher unterscheidet die Übersetzung der Textvorlage entsprechend streng zwischen Siezen und Duzen. Wer ein „Sie“ gegenüber wem anwendet und wann ein gewohntes „Du“ in einer bestimmten Situation wieder in das „Sie“ übergeht oder sogar beide Anreden innerhalb eines Satzes derselben Person zugeordnet werden, zeigt der Text. Möglicherweise sind Übersetzungen, die die pronominalen Anreden *bhavān* und *tvam* durchgängig in der „Du“-Form wiedergeben, zu unscharf, um den Sprachgebrauch des Sanskrit abzubilden. Das Thema ist es wert, einer genaueren Untersuchung anhand alter und moderner Sanskrit-Erzählungen, entsprechender *hindī*-Narrative und einer qualitativen Befragung aktiver Sprecher\*innen beider Sprachen zugeführt zu werden.

<sup>15</sup> *upalabdhāsmābhir*. Druck: *upalabdhasmābhir*. Die Druckfehler in der *devanāgarī*-Ausgabe werden jeweils angemerkt.

<sup>16</sup> *vāsitam*. Druck: *vāsitaṃ*; nicht in die Übersetzung hineingenommen.

<sup>17</sup> Das *yervaḍā*-Zentralgefängnis ist ein bekanntes Hochsicherheitsgefängnis in *yervaḍā* nahe der Stadt *pune* in *mahārāṣṭra*, eines der größten Gefängnisse in Südasien mit über

einige Tage später brachte sie einen Sohn zur Welt. Um Erziehung, Bildung und alles Weitere für den Nachwuchs zu sichern, verdiente sie mit Nähen und ähnlichen Arbeiten in den Häusern der Wohlhabenden und durch Lieferdienste von Modakas<sup>18</sup> und anderen Süßigkeiten auf die eine und andere Weise das Geld.

[77] Nun geschah es, dass ihr gerade achtzehn Jahre gewordener Sohn, der im Laden eines geizigen Händlers angestellt war, einen von Mäusen halb angefressenen Zehnrupienschein unterschlug. Auf Anordnung des vorsitzenden Richters wurde er für ein Jahr im oben genannten Gefängnis weggesperrt. Sunīti war der gesamte Vorgang vollkommen unerträglich und sie dachte: „Diese Schuld überdauert sogar den Tod. Es wäre besser, wenn mein Sohn sterben würde, ertrage ich doch die Schande für meine Familie nicht. Ach, was für eine große Gnade des Schicksals, dass sein Vater schon vor der Geburt des Jungen in den Himmel kam.“ Denn wie die meisten Inderinnen ergeben an den Ehemann gefesselt, hatte sich die rechtschaffene Frau Tag um Tag bemüht, die unermessliche Überlegenheit der Wahrheitsgöttin im jugendlichen Herzen fest zu verankern, indem sie vor dem Sohn hartnäckig die Scharen der guten Eigenschaften derer pries, die als Spiegel der absoluten Ehrlichkeit galten. In der Meinung, dass nun aber diese Anstrengungen leider ganz umsonst gewesen waren, hatte sie der Mut verlassen. Sunīti wünschte sich so sehr, den Sohn zu sehen, der sie beständig an den guten, aber unglücklichen Hari erinnerte, dass sie sich eines Tages im Monat Vaiśākha von der schrecklichen Hitze der Sonne<sup>19</sup> erschöpft zur Haftanstalt aufmachte. Immer wieder über ihre Füße stolpernd ging sie mühsam auf dem langen Weg dahin, erreichte mit einiger Mühe die Strafanstalt und sah die Masse der Gefangenen im Freien, von denen jeder begierig<sup>20</sup> darauf war, den auszumachen<sup>21</sup>, der ihm vertraut war. Weiter hinten erblickte sie ihren Sohn, der im Garten die Erde umgrub und bemerkte keinen Unterschied zwischen ihm und den Kleinkriminellen. Doch der junge Kerl kam zu ihr und umarmte sie fest voller Freude und Liebe. Ihr Herz wurde wie von einer scharfen Spitze aus Eisen durchbohrt.

Kumār:<sup>22</sup> „Mutter, wie kommt es, dass du dich so verspätet hast? Der Aufenthalt hier wird dir nur noch für zehn Minuten gestattet werden.“

---

5000 Gefangenen in Kasernen und Sicherheitszonen sowie einem offenen Gefängnisbereich, wo die Insassen selbst ein Stück Land bearbeiten können.

<sup>18</sup> *modaka* ist ein kleines rundes Gebäck aus Reis- oder Weizen- und Maniokmehl mit einer süßen Füllung aus Kokosraspeln oder Sesam und Zucker.

<sup>19</sup> *mārtaṇḍasya*. Druck: *mātaṇḍasya*.

<sup>20</sup> *ausukyabhāḥaḥ*. Druck: *ausukya*<sup>o</sup>.

<sup>21</sup> *draṣṭum*. Druck: *draṣtam*.

<sup>22</sup> Da *kumāra* sowohl „Sohn“ bedeutet als auch ein Vorname ist und die Autorin im Text andere Vokabeln für „Sohn“ verwendet, fiel die Übersetzungsentscheidung für den Vornamen aus.

Müde legte der junge Mann den schweren Spaten auf dem Boden ab und führte die Mutter in eine menschenleere Ecke des Gartens. „Warum hast du so getrödel?“ Sunīti wischte sich die von Schweißtropfen gezeichnete Stirn, holte einmal tief Luft<sup>23</sup> und sagte auf die Nachfrage: „Mit meinen schwachen Gliedern kann ich den weiten Weg vom Dorf hierher nicht schnell laufen<sup>24</sup>, Kind.“ Dann ließ sie sich auf eine raue Steinplatte unter einen Baum nieder und reichte dem Sohn Knabberstückchen, die in einem prallen Tuch eingewickelt waren. „Ah, du hast sie sogar selbst gemacht“, rief der junge Mann erfreut liebevoll aus, als er die runden Modakas aus Sesam und Zucker erblickte, setzte sich, wie es üblich ist, zu Füßen der Mutter auf den Boden und als er begann, die leckeren Snacks mit den Zähnen zu bearbeiten, blieb Sunīti mit kummervollem Herzen still.

Kumār: „Mama, es gibt hier einen Brahmanen von guter Gesinnung, mit dem du dich einmal unterhalten solltest. Seit dem Tag meiner Ankunft hier kümmerst er sich um mich wie ein altvertrauter Freund. Er wird auch von allen Gefangenen geschätzt. Täglich liest er das Rāmāyaṇa vor, um uns zu zerstreuen.“

Der junge Mann hielt für einen Moment inne. Er hatte den Mund voller Leckereien und konnte nicht weitersprechen. Sunīti aber rief sich mit in die Vergangenheit gerichtetem Blick und tränenverhangenen Augen die Abfolge vom ersten bis zum letzten beklagenswerten Ereignis ihres Lebens ins Gedächtnis und saß so in Gedanken versunken nur bewegungslos mit gesenktem Kopf da. Kumār nahm also die Unterhaltung zurückhaltender wieder auf. „Weshalb ein so guter Mensch im Gefängnis ist, weiß ich wirklich nicht. Nie spricht er über sich selbst.“

Die Stimme des jungen Mannes, der seinen Freund rühmte, drang weiterhin nicht an ihr Ohr. Ihr Geist war vor Enttäuschung leer. Sie schien taub, überwältigt von einem Übermaß an Kummer beim Anblick der Entwürdigung ihres Sohnes durch das hässliche Rasseln der um sein Fußgelenk geschlossenen Kette und das Aussehen seiner groben Kleidung und [78] rief sich immer wieder Gott preisend<sup>25</sup> und dankend ins Gedächtnis: „Nur durch das Mitleid des Herrn und die guten Werke früherer Geburten erlebt sein Vater es nicht mehr, diese unglückselige Situation vor Augen geführt zu bekommen.“

Kumār: „Mama, es ist ein großes Glück, dass mich dieser gute Mensch wie einen Sohn mag. ‚Du musst meine Mutter treffen‘, bat ich ihn. Er zögerte etwas, als schäme er sich und schwieg. Ich weiß nicht, wo er heute hingegangen ist. Er könnte wohl zum Steinbruch gelaufen sein.“

Sunīti: „Zum Steintempel?“

---

<sup>23</sup> *sakṛcchvāsam*. Druck: *sakṛcchśvāsam*.

<sup>24</sup> *calituṃ*. Druck: *calitu*.

<sup>25</sup> *dhanyavādakṛtajñatā*. Druck: *dhanyavāda kṛtajñatā*.

Kumār: „Nein, nein. Um im Steinbruch einen Haufen aus Schüttgut aufzuschichten.“<sup>26</sup>

Die arme Frau drängte den Tränenfluss zurück, während sie benommen bis zu dem Augenblick wortlos blieb, als der Lärm der Glocke, die den Besuchern den Abschied ankündigte, mit voller Lautstärke schallte und wiederhallte. Als sie, kaum hatte sie ihn vernommen, sofort von ihrem Platz aufstand, sagte der junge Mann<sup>27</sup> zu ihr: „Wann wirst du wiederkommen?“ Da sie den Anblick der üblen Lage des Sohns mit seiner Fußfessel nicht ertrug, gab sie zurück: „Kind, ich bringe es nicht über mich, noch einmal zu kommen. Aber Onkel Rāmdās wird jede Woche herfahren, um sich nach deinem Befinden zu erkundigen. Ich gebe ihm die Leckereien mit, die du so gern magst“, brachte Sunīti stammelnd heraus, zauste den Kopf des Sohnes mit dem Haarband und ging fort. Die arme Frau warf nicht einen Blick zurück, auch wenn sie sich danach sehnte, ihren Sohn noch einmal zu sehen.

Die Gute mit dem reinen Herzen brachte die Zeit irgendwie herum, indem sie die Familiengöttin Śāntādurgā<sup>28</sup> mit dem angemessenen Ritual ehrte, der Erzählung Mahābhārata, die der Freund Rāmdās jeden Abend mit lauter Stimme vorlas, aufmerksam folgte, in der Nacht ihre Seele reinigte, indem sie dem Loblied auf Viṣṇu zuhörte, das von dem Priester aus dem nahen Tempel<sup>29</sup> dargeboten wurde und tagsüber mit Nähen oder ähnlichen Arbeiten ein wenig Geld verdiente. Nach dem vorzeitigen Verlust des Ehemanns betrachtete sie das eigene Leben als wertlos, hatte andere Gefühlsregungen außer dem Wohlergehen des eigenen Sohnes abgeschüttelt.

Heute hörte sie nun, dass der Sohn aus dem Gefängnis entlassen werden sollte, und während sie sehnsüchtig von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang auf ihn wartete, richtete sie sein mit frischem Wasser besprengtes und eingerichtetes Schlafzimmer ordentlich her, bereitete sein ersehntes Lieblingsgericht zu, polierte die im Gemeinschaftsraum<sup>30</sup> auf den Wandregalen gestapelten Kupfertöpfe auf Hochglanz, hängte schnell über der Eingangstür die betupfte<sup>31</sup> glückverheißende

---

<sup>26</sup> *parvatī* „Fels, Stein.“ Der Sohn meint den Steinbruch, in dem die Gefangenen arbeiten, die Mutter hofft, dass der Freund ihres Sohnes zum bekannten Tempel aus Stein im Süden von *pune* gegangen ist, der auf einem Felshügel, dem *parvatī*-Hill liegt.

<sup>27</sup> *māṇavakaḥ*. Druck: *mānakaḥ*.

<sup>28</sup> *śāntādurgā* ist eine verbreitete Form der *durgā*, die besonders in Goa und *karṇāṭaka* verehrt wird (Mitraḡotri, Vithal Raghavendra 1999: 139; 175–180), vielfach in Form eines Ameisenhaufens (Pereira 1978: 1–231). Sie ist die Familiengöttin *kuladevatā* der *gotra-s* *bharadvāja*, *kauśika* und *vatsa*, die mit anderen *gotra-s* zur Gruppe der *sarasvata*-Brahmanen gehören.

<sup>29</sup> *nediṣṭhamandira*<sup>o</sup>. Druck: <sup>o</sup>*madira*<sup>o</sup>.

<sup>30</sup> Die *mukhaśālā* ist nur insofern eine Eingangshalle, als von dort die persönlichen Zimmer abgehen. Sie ist der gemeinsame Aufenthaltsraum der Bewohner eines Hauses.

<sup>31</sup> Mit einem Segenspunkt aus roten und gelben Farbpigmenten betupft.

Girlande aus Aśokabaumblättern auf, konstruierte auf dem gepflasterten Boden draußen vor der Tür mit weißer, roter, gelber und grüner Kreide wunderschöne Ornamente aus Linien, umhüllte die Statue der in einer reinlichen Ecke des Gemeinschaftsraums aufgestellten Familiengottheit mit einem neuen safranfarbenen Jutegewand, bestrich ihre Stirn mit reichlich Rotgold aus dem Pollen der aufgesprungenen Ketakīblüten<sup>32</sup> und schmückte sie mit einer Jasminblütengirlande, besserte am Nachmittag die Löcher an einem sauber gewaschenen Kleidungsstück des Sohnes aus und war dann damit beschäftigt, es geschickt mit einem Flicker zu versehen. Derweil befolgte der Freund Rāmdās die tägliche Routine und rezitierte das Mahābhārata, das er mit einer in das Marāṭhī<sup>33</sup> übersetzten Auslegung darbot. Irgendwo tönte währenddessen aus dem nahe gelegenen Tempel eines Gottes beharrlich der abendliche Klang der Seilglocke, während aus dem Nachbardorf ein Brummen von der Schlange der mit Getreide gefüllten Lastwagen auf der Dorfstraße<sup>34</sup> vibrierte. Irgendwo hörte man den Lärm der halbnackten Dorfkinder, die in einem Schmutzhaufen auf dem quadratischen Dorfplatz nach einzelnen Getreidekörnern suchten, irgendwo das unbestimmte Rufen anderer Kinder, die Hüpfen zusammenspielten.

Rāmdās: „Hier endet das 26. Kapitel im Śāntiparvan<sup>35</sup>.“

[79] Sunīti (*sie hatte sich zuvor bedankt*):<sup>36</sup> „Heute haben Sie sehr lang gelesen. Es ist nun sechs Uhr. Bald geht die Sonne unter, aber der Junge ist bis jetzt noch nicht zurückgekommen.“

Rāmdās: „Nur Mut, Schwägerin.“

Sunīti (*verzagt*): „Könnten die Richter anders entschieden haben?“

Rāmdās: „Nein, nein. Selbst Brahmā dürfte die einmal getroffene Entscheidung nicht einfach umwerfen<sup>37</sup>. Der Gerichtshof ist doch nicht das Gefängnis. Die Haftdauer Ihres Sohnes ist heute zu Ende gegangen. Dann<sup>38</sup> wird er auch heute entlassen.“

Sunīti: „Ich hoffe, dass Sie ihm ein Kleiderbündel<sup>39</sup> gebracht haben? (*Er bestätigt es, indem er mit dem Kopf wackelt.*) Was machte er für einen Eindruck?“

---

<sup>32</sup> Pandanus odoratissimus.

<sup>33</sup> Hauptsprache im Bundesstaat mahārāṣṭra.

<sup>34</sup> pallikārājamārgē. Druck: pallikā°.

<sup>35</sup> Das 12. Kapitel im mahābhārataṃ, dem „Kapitel über die Befriedung“.

<sup>36</sup> Die Regieanweisungen stammen von der Autorin. Möglicherweise zielen sie auf eine spätere szenische Umsetzung der Erzählung. Die Einschübe werden üblicherweise kursiv und in Klammern (auch im Originaldruck) als Nebentext eines Theaterstücks mitgeliefert. Einige andere Erzählungen Rāvas wurden später für die Bühne bearbeitet und mehrfach aufgeführt, auch wenn sie nicht von der Autorin mit Regieanweisungen bestückt worden waren.

<sup>37</sup> anyathā kartuṃ pārāyēt. Druck: ° katu °.

<sup>38</sup> tadādyāiva. Druck: tadadyāiva.

<sup>39</sup> vasanapoṭalikā. Druck: °poṭṭalikā.

Rāmdās: „Die Entlassung aus dem Gefängnis macht ihn nicht glücklich. Gestern sagte er, dass es ihn bedrücke, seinen Zellengenossen zu verlassen.“

Sunīti: „Mein Sohn hat Freundschaft mit einem Gefangenen geschlossen? Ach, ach, ach! Was ist das für ein Schicksalsschlag, dass er mit einer Person befreundet ist, die im Gefängnis lebt.“

Rāmdās: „Schwägerin, die Richter sagen, dass er ein Mann von tadelloser Führung sei, obwohl er Langzeitinsasse ist. Er ist Ihrem Sohn außerordentlich zuneigt, hörte ich.“

Sunīti (*hoffnungslos*): „Was wird aus meinem Sohn werden. Leider kennen auch alle das Gerede über seinen Diebstahl.“

Rāmdās: „Keine Angst, Schwägerin. Alles wird am Ende gut. Ich bin sicher, dass der Junge nach dem Gefängnisaufenthalt ein regelkonformes Leben führen wird.“

Mit dem allmählich kräftiger werdenden Glockenklang des Tempels wurde auch Sunītis Sehnsucht stärker, ihren Sohn wiederzusehen<sup>40</sup>.

Sunīti (*hoffnungslos den Kopf schüttelnd*): „Was für ein ungutes Ergebnis der langwierigen Mühe.“

Rāmdās: „Es reicht nun mit der übermäßigen Niedergeschlagenheit. An diesem Glückstag sollten Sie alles Denken, das Ihnen Kummer bringen könnte, loslassen und eine heitere Haltung einnehmen. Bald wird der Sohn kommen, um Sie reichlich in Freudentränen zu baden.“

Sunīti (*als höre sie die Stimme des Freundes nicht*): „Jahrelang habe ich jeden Tag tröpfchenweise Kleingeld gespart. Mit der Errichtung des Gotteshauses sei das auf lange Zeit ausgerichtete Gelübde erfüllt, hat der Oberpriester erklärt.“

Rāmdās: „Das ist mir doch alles bekannt. Aber in dieser Sache werden große Ausgaben entstehen.“

Sunīti: „Dann ist es so. Wofür habe ich sonst die nicht geringen Schwierigkeiten ertragen und Geld zurückgelegt. Jetzt besitze ich genug Vermögen für die Errichtung des Gotteshauses.“

Draußen vor dem Haus hörte sie unterdessen das Geräusch von Schritten und ging mit: „Der Junge ist gekommen“, aufgeregt zur Tür, als Rāmdās sie zurückhielt: „Warten Sie einen Moment, ich gehe“, und hastig hinaustrat. [80] Und Sunīti schlich inzwischen in die Küche, um das „dadamdadam“ klopfende Herz<sup>41</sup> zu beruhigen. Nun betrat Sunītis zwanzigjähriger Sohn gefolgt von Rāmdās den Gemeinschaftsraum: groß, aufrecht, feingliedrig und schlank, überdies gut aussehend mit strahlendem Gesicht. „Was für ein Vergnügen, hier wieder heimzukehren. Wo

---

<sup>40</sup> *darśanoṭkaṅṭhāpi*. Druck: *daśanoṭkaṅṭhāpi*.

<sup>41</sup> Wörtlich: „zitternde Brust.“ Wegen des vorgeschalteten „*sadhāḍadhaḍam*“ wurde „klopfendes Herz“ gewählt.

ist meine Mutter?“, sagte der junge Mann und wischte sich die von Schweißtropfen<sup>42</sup> bedeckte Stirn mit dem Hemdsärmel<sup>43</sup> ab. Rāmdās wies mit dem Finger zur Küche und ordnete an: „Dass dein Freund hierherkommen wird, sollte der Hausherrin Sunītidevī feinfühlig und geduldig mitgeteilt werden.“

Kumār: „Wieso? Wie könnte der Besuch meines Freundes bei ihr Unzufriedenheit bewirken? Er wird nur kurz bleiben. Wahrscheinlich geht er sogar nach ein paar Stunden wieder weg.“

Rāmdās: „Junge, deine Mutter könnte ein wenig<sup>44</sup> aus der Fassung sein, nachdem sie dich wiedergesehen hat. Wo ist dein Freund jetzt?“

Kumār: „Er wartet an der Ecke der Kreuzung. Er wolle die Freude des Zusammentreffens von Mutter und Sohn nicht unterbrechen: ‚Geh erst mal‘, sagte er unsichtig, ‚deine Mutter erwartet dich sehnsüchtig. Sie soll von deiner Heimkehr in Freudentränen gebadet werden. Dann folge ich dir.““

Während der junge Mann noch redete, tauchte Sunīti am Eingang zum Gemeinschaftsraum auf. Kumār bemerkte sie und rief voller Freude: „Mutter, Mutter!“, und lief zu ihr. Und Sunīti, die ihren Sohn sehr liebte, umarmte ihn fest und rief: „Junge, mein Junge!“, hielt das Weinen zurück, wischte sich schnell mit dem Sarizipfel die Augen und betastete mit: „Wie mager du geworden bist<sup>45</sup>!“, Nacken, Rücken und Arme des Sohnes.

Kumār sagte (*lächelnd*): „Mama, im Vergleich zu früher bin ich heute muskulös.“

Er ließ sie sich auf die Schaukel in der Mitte des Wohnraums setzen und ließ sich selbst zu ihren Füßen auf den Boden nieder. „Warum bist du nicht wieder zum Gefängnis gekommen?“ fragte sie der junge Mann und bedeckte die Finger der Mutter mit Küssen.

Rāmdās: „Mein lieber Junge, das Gefängnisgebäude liegt nicht nebenan. Wie könnte deine Mutter mit ihrer körperlichen Schwäche den langen Weg bewältigen.“

Kumār: „Sie haben ein Fahrzeug. Warum haben Sie sie nicht damit gefahren?“

Sunīti: „Kind, dich mit angekettetem Fuß zu sehen war schwer für mich auszuhalten.“

Kumār: „Mama, dass du dich meinetwegen schämst<sup>46</sup>, wundert mich nicht. Künftig beabsichtige ich, Rechtschaffenheit als Lebensaufgabe beizubehalten.“

Sunīti: „Ich frage mich vor allem<sup>47</sup>, was nur die Nachbarn sagen werden.“

---

<sup>42</sup> *svedabindu*°. Druck: *khedabindu*°.

<sup>43</sup> *kañcukanālikayā*. Druck: korruptiert.

<sup>44</sup> *kiñcit saṃbhrāntā*. Druck: *kiñcisambhrāntā*.

<sup>45</sup> *saṃvṛtto* ‘*sīti*. Druck: *saṃvṛttosīti*.

<sup>46</sup> *hṛepitāsi tvam*. Druck: *hṛepitāsīsvam*.

<sup>47</sup> *śaṅkate tītarāṃ*. Druck: *śaṅkatetarāṃ*.

Kumār: „Mama, bitte klage nicht mehr. Ich ziehe in die nahe Stadt. Wie verzweifelt ich lange Zeit durch die Folter der Reue war, weiß nur Gott. Ich dachte unablässig über meine Schuld nach, während ich in den Nächten lange schlaflos auf dem blanken Boden lag.“

Rāmdās: „Nichts auf der Welt ist reinigender<sup>48</sup> als Reue.“

[81] Kumār: „Mein ehemaliger Arbeitgeber, der Geizhals, sollte zur Verantwortung gezogen werden<sup>49</sup>. Obwohl er mich von Sonnenaufgang bis in die Nacht harte Arbeit verrichten ließ, hat er mir nur sieben Rupien überreicht. Dieser Lohn war nicht einmal genug, um den Magen zu füllen, geschweige denn für Kleidung und andere Dinge. Mama, auch du hast mich mit leckeren Sachen, die ich besonders mag, sehr stark unterstützt. Aber von heute an werde ich mich bemühen, den aus meinem schlechten Karma entstandenen Fleck zu tilgen, und wenn es mein Leben kosten sollte.“

Sunīti: „Nun ja. Der zersplitterte Kristall dürfte wohl nicht wieder wie früher sein, auch wenn er wieder zusammengesetzt wird.“

Rāmdās: „Heute ist genug gejamert worden. Anlässlich dieses guten Ereignisses sollten Sie auch den vom Weg abgekommenen<sup>50</sup> Sohn mit leckerem Essen versorgen.“

Kumār (*begeistert*): „Eine leckere Mahlzeit? Mama! Was hast du vorbereitet? Die leckeren Kuchen? (*Sunīti weist mit einer Geste darauf.*) Mama, hör mir einmal zu. Ich habe einen großartigen Menschen eingeladen. Dieser gute Mann hat wegen seines schweren Schicksals zwanzig Jahre im Gefängnis verbracht. Er wusste, dass du in die Haftanstalt kommen würdest, um mich zu sehen.“

Sunīti beachtete die Worte des Sohnes nicht. Sie dachte an ein anderes Anliegen und sagte: „Mein Junge, heute wird vor allem von dir erwartet, dass du dich rasierst und badest. Im Hof gibt es ausreichend Wasser. Diese gewaschene Kleidung liegt für dich bereit. Dein Schlafzimmer ist fertig gerichtet. Ich habe für dich sogar ein neues Hemd genäht. Komm also. Bevor du isst, musst du eine Blumengirlande zum Tempel der Gottheit bringen.“

Kumār (*auflachend*): „Warum?“

Sunīti: „Für die Zwielihtzeremonie. Du darfst deine Mahlzeit nicht halten, weil du das Zwielihtritual nicht zelebriert hast.“

Kumār: „Aber Mama. Ich sollte meinen Freund bewirten. Er ist auch sehr zurückhaltend und gut erzogen. Der Onkel hat ihn schon oft gesehen.“

Sunīti: „Aber mein Junge! Bist du in der Gesellschaft dieser niedrigen Menschen so tief gesunken, dass du dich mit Häftlingen einlassen musst? Was wohl der verehrte Vater sagen würde, wenn er deine Schande sähe.“

---

<sup>48</sup> Lies: *pāvanataram*. Druck korrumpiert.

<sup>49</sup> *grahaṇīyo 'tra*. Druck: *gahaṇīyo °*.

<sup>50</sup> *mārgabhraṣṭo 'py*. Druck: *mārgabhrāṣṭopy*.

Kumār: „Mein verehrter Vater hatte unendlich viele gute Eigenschaften auf sich vereint. Er würde meinen Freund sicher lieben.“

Sunīti: „Wer weiß, welches Verbrechen er begangen hat. Höchstwahrscheinlich hat er der Ehefrau die Nase abgeschnitten. Oder er hat irgendeinen Unglücklichen um sein Leben gebracht.“

Rāmdās: „Wehret dem Bösen. Wehret dem Bösen.“

Kumār: „Mama, so eine gute Seele wäre auch im gesamten Dorf nicht zu finden. Er folgt dem rechtschaffenen Verhalten verdienstvoller Menschen wie den Sehern der Vorzeit oder denen, die näher an unserer Zeit lebten wie Śrī Tukārām<sup>51</sup>, Rāmdās<sup>52</sup> und andere. ‚Ich verdiene nicht nur den Aufenthalt im Gefängnis, sondern auch den Aufenthalt in der Hölle‘, erklärte er immer wieder.“

Sunīti: „Dann hat er sicher irgendein schreckliches Verbrechen begangen.“

Kumār (*die Worte der Mutter nicht beachtend*): „Als ich das Gefängnis betrat, arbeitete er hart auf dem Gelände. Sein Gesicht glänzte von Schweißtropfen. Er stand einen Moment wie festgewurzelt da, mich wie einen lang vermissten, wiedergefundenen Freund betrachtend.“

[82] Sunīti: „Wahrscheinlich erinnerte sich der Mörder an den eigenen Sohn. Es reicht jetzt mit den Gefängnisgesprächen. Ich versuche, das alles aus dem Wust der Erinnerungen zu löschen<sup>53</sup>. Mein Junge, komm doch endlich, der Barbier erwartet dich schon lange im Kuhstall.“

Kumār: „Bleib, bleib nur einen Moment. Es ist wichtig, dass ich heute noch über den Freund berichte.“

Sunīti (*schiebt die Hand unter sein Haarband*): „Dich erwartet ein guter Schnitt. Komm also schnell.“

Kumār (*will nicht weggehen*): „Mutter, warten Sie<sup>54</sup> noch einen Moment. Ich habe nicht einmal die Hälfte berichtet.“

Als würde sie vom Glockengeläut des nahegelegenen Gotteshauses angetrieben, ergriff Sunīti kurz vor dem Verlassen des Wohnraums hastig die Hand des Sohnes und sagte: „Mein Junge, mach doch endlich voran. Bitte nimm schnell das vorgeschriebene Bad. Hörst du nicht am Glockengeläut, dass der Zeitpunkt für die Zwielfichtanbetung schon überschritten ist? Der Oberpriester wartet. Er muss das Sühneritual für dich ausführen. Die Verspätung vernichtet nur das gute Ergebnis.“ Kumār: „Dann gehen Sie bitte voraus. Ich folge dir mit meinem Freund.“

---

<sup>51</sup> Dichter des 17. Jahrhunderts aus *pune* von poetischer Verehrungsliteratur an eine Form des Gottes *kṛṣṇa* in der Landessprache *marāṭhī*.

<sup>52</sup> Religiöser Dichter, spiritueller Lehrer und Heiliger des Hinduismus. Aus *mahārāṣṭra*, 17. Jahrhundert.

<sup>53</sup> *pramārṣṭum*. Druck: °*māṣṭum*.

<sup>54</sup> *pratīkṣyatām*. Druck: *pratīkṣ*°.

Sunīti: „Also gut. Einen Moment warte ich auf dich“, (*sagte sie und blieb neben der Schaukel stehen*).

Kumār: „Mama, als ich ihm erzählte, dass ich gestohlen habe, füllten sich seine Augen mitleidig mit Tränen. Er war sehr traurig.“

Sunīti: „Wahrscheinlich durchbohrte die Erinnerung an seine eigene böse Tat sein Inneres.“

Kumār (*übergeht die Worte der Mutter*): „Und täglich las er frühmorgens in der Bhagavadgītā.“

Sunīti: „Oha, diese Verstellung.“

Kumār (*etwas verstört*): „Bitte spote nicht über ihn. Er verhält sich korrekt“, (*bat er die Mutter mit zusammengelegten Händen*). „So schnell wie das eine Jahr herum war, so sehr warf mich der Augenblick der Freilassung ganz aus der Bahn. Ich wollte den Freund<sup>55</sup> nicht verlassen und sehnte mich danach, dass die Richter den Zeitpunkt meiner Entlassung verzögerten.“

Sunīti (*perplex und traurig*): „Großer Gott!<sup>56</sup> Ach, es gibt überhaupt keinen Zusammenhang zwischen diesem Ansinnen und der Bande der Freundschaft.“

Rāmdās: „Hausherrin, das ist doch nicht verwunderlich. Wenn sich zwei vom Unglück verfolgte Gefängnisgenossen trennen müssen, ist das eben sehr schwer zu ertragen.“

Kumār: „Dieser Mann zeigte gute Führung. Er wurde nie für seine Freilassung aktiv. Als ich nun heute Nachmittag kurz davor war, aus dem Gefängnis zu gehen<sup>57</sup>, hörte ich, wie plötzlich sein Name ausgerufen wurde. Mutter! Er war auch frei. Als die Meldung seiner Freilassung wiederholt ausgerufen wurde, ging ich sofort zu ihm und schüttelte ihn ungestüm, denn er stand mit leerem Blick reglos da, als habe es ihm die Sprache verschlagen. Auf die Frage: ‚Freund, warum schweigst du?‘, er ungefähr so: ‚Es wäre am besten, wenn mich die Richter nicht entlassen würden. Niemand auf der Welt kennt mich und niemand erwartet mich. Was soll ich mit der Freiheit, wo ich so gut wie tot bin‘, sagte er stockend. ‚Kommen Sie so lang mit mir in unser Haus‘, bat ich ihn inständig, von seinem Zustand durcheinandergebracht.“

[83] Sunīti (*als schaudere sie*): „Was? Du hast den Mörder hierher eingeladen? Kind, Kind, was werden die Nachbarn sagen? Ich erlaube nicht, dass er hier hereinkommt. Durch ein solches Verhalten wird sogar der hochverehrte Vater, der Kopfschmuck des Brahmanengeschlechts, tief<sup>58</sup> in den Dreck gezogen. Und meine lange religiöse Praxis, der Familiengottheit mit allem was dazugehört zu dienen,

---

<sup>55</sup> *mītram*. Druck: *mitra*.

<sup>56</sup> Hier *viṣṇu*.

<sup>57</sup> *nirgamiṣyan*. Druck: *nirgamiṣyatā*.

<sup>58</sup> *bhūyo pi*. Druck: *bhūyopi*.

wird wohl wirkungslos bleiben. Dass ein solcher Mann hier hereinkommt muss verhindert werden. Es gibt karitative Einrichtungen in der Stadt Puṇe, nicht weit von hier. Alle<sup>59</sup> finden dort Unterschlupf. Auch Kriminelle.“

Kumār: „Halt. Warum verleumdest du den unschuldigen Menschen? Wenn du ihn kennenlerntest, würdest du niemals so sprechen. Also gut. Da du ihn nicht freundlich aufnehmen möchtest, werde auch ich mit ihm woanders hingehen.“

Sunīti (*traurig*): „Mit dem Häftling? Oh, wohin wirst du gehen?“

Kumār: „Wir haben uns jetzt genug Gedanken über mich gemacht. Hier könnte sogar das Geldverdienen für mich nur schwierig zu bewerkstelligen sein.“

Sunīti (*seufzt tief auf*): „Ich werde mich an den makellosen<sup>60</sup> Ruf deines Vaters halten und hoffe stark auf dein künftiges Wohlergehen. Aber durch den Kontakt mit Häftlingen wirst du vollständig untergehen.“

Rāmdās: „So Junge, hör jetzt auf, die Mutter zu terrorisieren.“

Kumār (*entschlossen*): „Aber ich habe ihn doch eingeladen. Mama, du hast mir oft gesagt, dass es die Pflicht guter Menschen ist, die Schutzlosen zu unterstützen.“

Sunīti (*wütend*): „Es macht doch Angst, wenn der Verbrecher hier hereinkommt. Er könnte dich auf den schlechten Weg führen. Er würde auch uns mitreißen.“

Rāmdās: „Schwägerin, du hast keinen Grund, dich zu fürchten. Wir sollten uns dem Engagement des Jungen nicht entgegenstellen.“

Sunīti: „Haha, statt dauernd an seinen Mitgefangenen zu denken, verschwendet er wohl keinen Gedanken an seine Mutter, die von dem zwölf Monate anhaltenden Tränenstrom beinahe blind geworden ist. Ist nicht das besonders beklagenswert?“, sagte sie mit enger Kehle und schlug sich an die Stirn.

Kumār (*sanft*): „Mama, so ist es doch überhaupt nicht. (*Er umfasst ihren Fuß.*) Du weißt doch, dass ich nur dich liebe. Sei doch gnädig. Mein Freund ist ohne Dach und muss für die Nacht untergebracht werden. Du wirst es nicht bereuen, das schwöre ich.“

Sunīti (*nun etwas nachgiebiger*): „Nun gut. Er soll zu essen bekommen. Er kann im Kuhstall essen und die Nacht auch dort schlafen.“

Kumār (*wütend*): „Wahnsinn! In den Kuhstall, als wäre er hinausgeworfen worden? Wie ein Unberührbarer? Wie ein elender Hund? Dann ist es eben so. Ich werde auch genau dort auf dem Boden schlafen, und ich leihe ihm meine Matratze.“

Sunīti: „Warum streitest du mit mir, wo du gerade aus dem Gefängnis entlassen worden bist? Bist du herausgekommen, um mich Unglückliche zu verwirren?“

---

<sup>59</sup> *sarve 'pi*. Druck: *sarvepi*.

<sup>60</sup> Wörtlich: „wildgansweiß.“

Komm rasch zum Tempel. Ich führe inzwischen<sup>61</sup> die Umrundung des Gotteshauses von außen durch, bleibe dann da und erwarte dich. Ich höre die Glocke läuten. Ich muss jetzt gehen“, erklärte Sunīti und begab sich<sup>62</sup> zur Tür.

Rāmdās fühlte Mitleid mit dem jungen Mann, dem sein Wunsch versagt worden war: [84] „Mein Junge, sei doch nicht traurig. Dein großmütiger Freund kann in meinem Haus wohnen. Er braucht frische Kleidung.“

Sunīti (*kommt schnell zurück*): „Junge, pass sorgfältig auf meine Schatulle in deinem Zimmer auf. Alle meine Wertsachen liegen darin“, (*ordnete sie wütend an und ging hastig weg*).

Kumār (*verzweifelt*): „Was für eine Strenge im Charakter meiner Mutter, die doch ein Herz so zart wie eine Mimosenblüte<sup>63</sup> hat. Als ob mein Freund, der ein Spiegel des rechten Weges ist, wie ein niedriger Mensch das Geld eines anderen stehlen würde. Der böse Hintergedanke<sup>64</sup> belastet mich. (*mit Abscheu*) Nicht einmal mit dem großen Zeh würde er es berühren.“

Rāmdās: „Mein Junge, die meisten guten Frauen fürchten sich wahrscheinlich vor Zuchthäuslern.“

Kaum hatte Rāmdās zweimal gesagt: „Ich tadle sie jedoch nicht“, als sich plötzlich eine Stimme erhob. Und im selben Moment erschien auf der Schwelle ein fünfzigjähriger schnaubbärtiger Mann in Gefängnis Kleidung ohne Kopfbedeckung und Schuhe.

Kumār (*freudig*): „Ah, komm, komm herein! Freund, wann bist du angekommen? Wie bist du hereingekommen?“

Gast: „Nachdem du das Gefängnis verlassen hattest, habe ich kurz darauf die Kreuzung hier erreicht und bin dann unbemerkt durch die Hintertür eingetreten.“

Kumār (*in Rāmdās' Ohr*): „Er könnte unser Gespräch gehört haben.“

Gast: „Mein Lieber (*die Hand auf seine Schulter legend*), lassen wir es dabei. Sei mir nicht unnötig böse.“

Kumār: „Es war sicher anstrengend, das Haus zu finden. Du bist geschickt darin, eine unbekannte Adresse zu finden, mein Freund.“

Gast: „Was für ein Geschick sollte sich denn wohl darin zeigen, wenn man sich an sein Abbild erinnert, auch wenn es zwanzig Jahre später ist, dass man es erblickt.“

Kumār: „So bekannt ist dir das Haus?“

Gast: „Ich betrachte es als das meine.“

Kumār (erstaunt zu Rāmdās um eine Erklärung): „Wie kann das sein?“

---

<sup>61</sup> *tāvat*. Druck: *tāvrat*.

<sup>62</sup> *pratasthe*. Druck: *prathasthe*.

<sup>63</sup> Eintrag „*śirīṣa*“ in: Meulenbeld 1974/1988. Ein Baum mit zarten gelblichweißen Blüten.

<sup>64</sup> Lies: *tadantaḥ*? In der Druckausgabe korrumpiert.

Rāmdās: „Das wird dir der ehrenwerte Herr nur selbst erzählen.“

Kumār: „Dann könnte er auch meine Mutter kennen.“

Rāmdās: „So ist es.“

Kumār (*traurig*): „Warum haben Sie es ihr denn nicht gesagt?“

Rāmdās: „Weil ich ihm vor langer Zeit versprochen hatte, dass ich seine geheime Identität vor Frau Sunīdevī nicht enthüllen würde.“

Kumār: „Seine Identität? (*schaut beide verwirrt an*) Wovor willst du sie schützen? Erzähle alles ganz genau.“

[85] Gast: „Mein Junge, ich werde dir alles erzählen, was passiert ist. Deine Mutter könnte von meinem Anblick erschüttert werden. Wegen dieser Befürchtung wollte ich hier nicht auftauchen. Ich bin dennoch gekommen, um meine Zusage nicht zu brechen.“

Kumār: „Wovon könnte Mama so stark erschüttert werden? Meine Mutter hat einen ganz graden Charakter, wie schon ihr Name sagt.“<sup>65</sup>

Gast: „Mein Junge, diese Frau ist die Göttin der Geduld in Person, das ist doch bekannt. Schon vor deiner Geburt war sie mir vertraut.“

Kumār (*erstaunt*): „Vor meiner Geburt?“

Rāmdās: „So ist es.“

Kumār (*betrachtet beide scharf*): „Wer ist er? Wer bist du?“

Rāmdās (*langsam und sanft*): „Er ist kein anderer als dein Vater.“

Kumār (*bricht immer wieder in lautes Gelächter aus*): „Mein Vater? Warum habt ihr beide angefangen, mich zu verspotten? Genug jetzt mit dem Spiel“<sup>66</sup>.

Gast: „Du kannst dir sicher sein, dass ich dein Vater bin, so wahr ich lebe.“

Kumār: „Warum hast du das nicht schon früher gesagt? Was soll die Geheimnistuerei? Schon als Kind hat mir die Mutter mitgeteilt, dass mein verehrter Vater in einem Eisenbahnwagen<sup>67</sup> von einem Mitreisenden erschlagen wurde. (*bricht immer wieder in Lachen aus*) Nein, nein, mein Freund, du bist ein Spaßvogel geworden, seit man dir die Fesseln abgenommen hat. Wenn meine Mutter erführe, dass du lebst, würde sie auch ohne deinen Anblick im selben Moment ohnmächtig werden. Es verging ja nicht ein Tag, an dem sie nicht an dich gedacht hätte.“

Hari (*kummervoll*): „Tja, sie wusste nicht, dass ich mich im Gefängnis aufhielt.“

Kumār: „Aber heute Morgen hast du noch verkündet, dass du ohne Dach über dem Kopf seist und dich niemand erwarte.“

Gast: „Mein Junge, es stimmt ja trotzdem. (*mit leiser Stimme*) Zwanzig Jahre war ich vermeintlich tot gewesen.“

---

<sup>65</sup> Erläuterung zum Namen siehe Fußnote 11.

<sup>66</sup> *khelayā*. Druck: *kṣelayā*.

<sup>67</sup> *dhūmaśakaṭe*. Druck: *bhūma*<sup>o</sup>.

Kumār: „Also wer ist jetzt im Zug erschlagen worden? Von dir am Ende ... Nein, nein. Es könnte wohl die Sonne im Westen aufgehen, auch der Mond vom Himmelsgewölbe Blütenregen werfen, aber dass du diese grauenhafte Tat begangen haben könntest, wo du so viele Verdienste schon bei der Geburt mitgebracht hast, kann ich mir nicht einmal im Traum vorstellen. Doch warum haben dich dann die Richter lebenslänglich ins Gefängnis geworfen?“

Hari: „Nur aufgrund von Indizienbeweisen. (*reibt sich die Stirn*) Pass auf, ich werde dir alles der Reihe nach erzählen.“

Rāmdās: „Setzen Sie sich doch. Der weite Weg zu Fuß muss anstrengend gewesen sein.“

„Lassen Sie sich zum Sitzplatz führen“, sagte Kumār, ergriff Haris Hand und ließ ihn sich auf die Schaukel setzen. Er wollte unbedingt seinen Bericht hören und blieb aufgeregt an seiner Seite, bis Hari zu erzählen begann, was damals geschehen war.

Hari: „Hat dir nicht deine Mutter irgendwann gesagt, dass sich dein Vater früher<sup>68</sup> einmal auf der Suche nach einer Arbeit als Angestellter mit dem Zug in die nahe Stadt aufgemacht hat und nicht wieder nach Hause gekommen ist? (*Kumār bejahte.*) Um der Verpflichtung nachzukommen, hatte die genügsame Ehefrau ein noch in ihrem Besitz verbliebenes Schmuckstück, einen Ohrring, zum Verkauf gebracht und [86] erhielt Bargeld für meine Reise. Ich nahm es und brach von hier auf. Als nun der Zug schnell abfuhr, bedrängte mich plötzlich eine ganze Reihe schrecklicher Sorgen. Die Geldverleiher, von denen wir wegen unserer Armut für unseren Unterhalt Schulden aufgenommen hatten, um uns durch kurzfristige Nahrungsaufnahme so gut es ging am Leben zu erhalten, rückten jeden Tag hier an, um das geliehene Geld einzutreiben. Damals war deine Mutter in Erwartung. Von den Sorgen war mir heiß vor Angst, während ich im Zug schlaflos blieb<sup>69</sup> und nachdachte: „Ach, meine Mitstudenten, die im Vergleich zu mir weniger begabt waren, haben es doch an ihren jeweiligen Arbeitsstellen zu etwas gebracht. Aber ich war der, den das Schicksal niedergeschlagen hatte. Obwohl ich mich lange bemüht hatte, wurden sämtliche Pläne zunichte. Leider war jetzt wohl mir die Wanderzeit von Tür zu Tür mit der Bettelschale in der Hand zugefallen.“

Da zitierte Rāmdās mit versagender Stimme in der zugeschnürten Kehle mitfühlend den schönen Spruch des Heiligen Kṛṣṇa: „Der Lauf<sup>70</sup> des Schicksals ist schwer zu verstehen“,<sup>71</sup> um den leidenden Freund zu beruhigen.

---

<sup>68</sup> *pūrvam*. Druck: *pūrṣam*.

<sup>69</sup> Druck: *sthitavāhanam*. Vorschlag: *sthitavān aham*.

<sup>70</sup> *gatiṛ* ‘iti. Druck: *gati* ‘riti.

<sup>71</sup> „*karmaṇo hy api boddhavyaṃ, boddhavyaṃ ca vikarmaṇaḥ. akarmaṇaś ca boddhavyaṃ, gahanā karmaṇo gatiḥ.*“ – „Der Lauf des Schicksals ist schwer zu verstehen. Deshalb

Hari: „Ich grübelte, ob ich womöglich in einer anderen Geburt eine furchtbare Sünde begangen hätte, deren Vergeltung ich in diesem Leben auszuhalten hätte. Und darauf erinnerte ich mich an einen Spruch, den Sunīti häufig geäußert hatte: ‚Die Familiengottheit vergibt den Menschen nicht, die den Wunsch der Ältesten missachten.‘ Eine innere Stimme zerriss das Netz meiner Gedanken und sprach mich plötzlich so an: ‚Solange das Gelübde deiner verstorbenen Mutter nicht erfüllt ist, wird dir ein Unglück nach dem anderen zustoßen.‘<sup>72</sup> Inzwischen betrat ich allmählich in irgendeinem<sup>73</sup> Bahnhof den letzten Zugwaggon. In einem Abteil erblickte ich nur einen fest schlafenden Mitreisenden. Im Zug, der ratternd mit hoher Geschwindigkeit fuhr, wurde dieser Reisende zwar unablässig kräftig durchgeschüttelt, blieb aber ohne aufzuwachen immer gleich wie ohnmächtig auf der Holzbank liegen. Wenige Augenblicke später erstrahlte der sternenbedeckte Himmel wie mit Blüten bestückt. Und bald war da die sterbende Pracht des Halbmonds mit der schwarzen Hälfte. Er trug bleich und rötlichbraun ein Licht wie eine Mönchsrobe. Als sei er gleichgültig geworden, stand er wie von der Sternennacht abgewandt in der äußeren Sphäre. Der König der Zweimalgeborenen, dessen Aufgangsröte sich allmählich aufgelöst hatte, als hätte er sein rötlichbraunes Gewand abgelegt, um zu baden und sich von der Röte zu reinigen, wusch durch das Guckfenster des Zuges mit seinen blassen Strahlen das Gesicht des schlafenden Reisenden. Ich jedoch betrachtete lange das leblose Gesicht des Schlafenden, während ich auf der gegenüberliegenden Bank ausharrte.“

Als Hari in diesem Moment die Stimme versagte, platzte der junge Mann heraus: „Wer war dieser Mann? Welchen Zusammenhang hatte er mit Ihrem Gefängnisaufenthalt?“, als misstraue er dem Bericht.

Hari (*gerade heraus*): „Mein Junge, ich flechte hier doch kein Lügennetz! Als würde ich von der Totenblässe des schlafenden Reisenden und seiner Bewegungslosigkeit angezogen, näherte ich mich ihm neugierig und untersuchte genau sein Gesicht. Dabei erzeugte ich sogar mit der Spitze meines Schirms ein Geräusch. Aber er wachte nicht auf. Und da beugte ich mich zögernd über ihn und merkte, dass er nicht atmete. Wer war nun dieser Reisende? Wie kam es dazu, dass der Körper hier niedergesunken war? Von Neugier getrieben stieß ich ihn an, aber er war bewegungslos wie ein Stück Holz. Als ich ihn noch einmal kräftig schüttelte, fiel eine lederne Brieftasche von seinem Kissen auf den Boden herunter. Ich sah

---

sollte man genau wissen, was Handeln ist, was verbotenes Handeln ist und was Nicht-handeln ist.“ *Bhagavadgītā* 4.17 (Übersetzung der Verfasserin).

<sup>72</sup> Der Spruch, den seine Frau so oft wiederholt hat, stammt wohl von ihrer Schwiegermutter, die als Älteste die Vorgaben der Familiengottheit *śāntadurgā* gelehrt hat und dieser versprochen hat, sie besonders in Ehren zu halten, möglicherweise durch den Bau eines kleinen Tempels. Der Sohn müsste das Versprechen nun erfüllen.

<sup>73</sup> *kasmimścīt*. Druck: *kāsmimścīt*.

einen Briefumschlag, der mit einer Klammer darin befestigt war. Auf dem Umschlag standen Name und Wohnort des Reisenden.“

Kumār: „Wer war er?“

[87] Hari: „Ich schloss aus seinem Namen, dass er ein ungebildeter Landbesitzer aus dem Pañjāb war. In die Briefftasche war eine Summe von dreihundert Rupien in abgezählten Scheinen hineingesteckt und ich dachte: „Aha, der Arme hier, mein Weggefährte<sup>74</sup>, dessen Geld in meine Hände gefallen war, ist ein Toter. Wie benahm man sich vorschriftsmäßig in einem solchen Fall? Im nächsten Bahnhof würde irgendein reisender Langfinger hereinkommen und ihn um die Last des Geldes erleichtern. Als ich darüber nachdachte, woher er wohl kam, wohin er hatte ziehen wollen, wie er so ohne ersichtlichen Grund zu Tode gekommen war, tauchte diese innere Stimme auf: ‚Solange das Gelübde deiner verstorbenen Mutter nicht erfüllt ist, wird dir ein Unglück nach dem anderen zustoßen.‘ Immer wieder tauchte in mir eine Stimme auf. Ich verdrängte die Worte, die in mein Herz gedrungen waren. Hilflos dem Wunsch ausgeliefert, alles ganz genau herauszufinden, durchsuchte ich die Briefftasche noch einmal vollständig und sah einen von ihm handbeschriebenen Zettel, auf dem notiert war: ‚In wessen Hand auch immer diese dreihundert Rupien durch glückliche Fügung gefallen sein mögen, der soll das Geld für die Unterstützung eines Armen oder für die Anbetung der Familiengottheit verwenden. Ich habe weder einen Verwandten noch einen Freund in dieser Welt. Wenn ich nach dem Willen des Schicksals gestorben bin, hat niemand etwas dagegen.‘ Diesen Brief las ich immer wieder und dachte: ‚Ist denn dieser Vorfall für mich vom Schicksal herbeigeführt worden, um meine Not zu lindern, weil ich finanziell am Ende bin?‘ Doch sofort verdrängte ich diese Überlegung, legte den Zettel, das Geld und alles andere wieder in die Briefftasche zurück, die ich unter das Kopfkissen des Toten steckte und versuchte wie zuvor, auf der Bank gegenüber ausgestreckt zu schlafen. Doch von der Göttin des Schlafs verlassen blieb ich lange wach. In meinem Kopf hallte das Spektakel immer desselben Ablaufs wider. Ein Bild mit einem Ehepaar stand deutlich vor meinem geistigen Auge: Ich wanderte in Begleitung meiner Frau, die mit dir hochschwanger war, von Tür zu Tür und klagte vor Hunger. Gepeinigt von meinen vielen Sorgen, die sich nicht verdrängen ließen, sah ich mich ohne Beistand in dieser Welt. Ich fühlte, dass mich auch der verstorbene Reisende drängte: ‚Nun, diese gute Gelegenheit ist dir durch die Macht des Schicksals zugefallen. Wenn du sie verstreichen lässt, wird wohl jemand anderes an deiner Stelle seinen Nutzen daraus ziehen. Was dir vorschwebt, ist wirklich lobenswert. Nimm das Geld und gib der geliebten Frau, die Hunger leidet, zu essen. Oder mache dir die eigene Familiengottheit geneigt.‘ Es war, als würde mich der Tote nachdrücklich auffordern. Zwar wollte ich die Aufforderung

---

<sup>74</sup> *maddvitīyo*. Druck: *madvitīyo*.

des toten Reisenden und die Stimme in mir zurückhalten, doch sah ich auf der Uhr des Toten, die in meiner Hemdtasche gelandet war, halb zwei angezeigt, sodass der Zugwaggon bald die angekündigte Station erreichen müsste. Und ich entschied mich, diesen Augenblick auch nicht zu vergeuden: ‚Die Gelegenheit, die sich zufällig aufgetan hat, ist sehr günstig. Es wäre unerträglich, wenn diese Summe ungenutzt bleiben sollte.‘ Ich war gleichgültig geworden. Bald hatte ich unsere jeweilige Kleidung ausgetauscht, aus der Brieftasche des Reisenden dreihundert Rupien entwendet und sie in die Tasche meines mit ihm getauschten Hemdes gesteckt. Und dann zerriss ich seinen handgeschriebenen Zettel und warf die Papierfetzen hinaus. Darauf deponierte ich meinen Ausweis und die Uhr in die leere Brieftasche des Reisenden, die ich wie zuvor unter sein Kopfkissen steckte, und legte den mit seinem Namen gezeichneten leeren Briefumschlag in meine Brieftasche.“

Kumār (*mit aufgerissenen Augen*): „Ohoho, was wird die Mutter sagen, wenn sie das erfährt.“

Rāmdās: „Mein lieber Junge!<sup>75</sup> ‚Dein Vater hat seinen Namen gegen das Geld des Mitreisenden getauscht‘, das wird sie sagen.“

Hari: „Ach, mit dieser großen Schuld verdiente ich die Strafe“, presste Hari mit erstickter Kehle heraus und bedeckte mit den Händen sein tränenüberströmtes Gesicht.

[88] Rāmdās (*mitfühlend*): „Freund, das war doch nur ein situationsbedingter Fehler. Musstest du nicht den Schmerz, der doch durch diese Tat entstand, zwanzig Jahre ertragen?“

Kumār: „Wegen dieses Toten haben dich die strengen Richter ins Gefängnis geworfen?“

Hari: „Zunächst einmal hauptsächlich aufgrund von Indizienbeweisen aus der ganzen Angelegenheit, und ich führte mich schließlich selbst der verdienten Strafe zu, weil ich gestand, das Geld von dem Fremden genommen zu haben.“

Kumār: „Wie konnten diese gemeinen Typen beweisen, dass du der Mörder seist? Warum hast du nicht gesagt, dass der Reisende schon tot war, bevor du in den Zug stiegst?“

Hari: „Ich war entschlossen, mich nicht zu verteidigen. Deine Mutter sollte auf keinen Fall erfahren, woher die dreihundert Rupien kamen. Wenn ich versucht hätte, mich gegen die schreckliche Anklage zu verteidigen, wäre auch meine geheime Identität aufgefliegen.“

Kumār: „Vater! Dann hätten dich die Gesetzeshüter sogar am Galgen aufknüpfen lassen.“

---

<sup>75</sup> *vatsa*. Druck: *tvatsa*.

Hari: „Ich wollte für die Taten bestraft werden, die ich nicht getan hatte. Wo immer ich mich aufhielt, fühlte ich mich minderwertig. Da ich das Vertrauen der Geliebten nicht mehr hatte, war es am besten zu sterben, denn es gibt sonst keine wunderbare Frau auf der Welt, die mit ihr zu vergleichen wäre. Sie ist ein Juwel, das lebende Abbild der Göttin Sāvitrī. Zum Glück war im Fall des Reisenden keiner darauf aus, nachzuforschen.“

Kumār: „Tja! Seinen Namen hast du behalten und hast zwanzig Jahre im Gefängnis verbracht. Ach, was ist das für eine grausame Auswirkung des Schicksals, dass die Mutter dich bereits in der anderen Welt vermutete, obwohl du in der Nähe warst.“

Hari: „Obwohl ich noch lebte, war ich so gut wie tot.“

Kumār (*Rāmdās ansprechend*): „Das alles haben Sie gewusst. Warum haben Sie es nicht meiner Mutter erzählt?“

Hari: „Mein Junge, dein Onkel hat hier nichts falsch gemacht. Deine Mutter sollte nicht gekränkt werden, deshalb bat ich darum, dass er mein Geheimnis nicht verraten möge. Die Nachricht meines Todes verursachte zwar auch Leid, war aber für sie womöglich nicht schwerer zu ertragen gewesen als die Mitteilung der Gefängnisstrafe.“

Kumār: „Aber Onkel, sorgte sie sich nicht einmal, als er nicht aus der Stadt zurückkehrte?“

Rāmdās: „Ich war froh, dass sie dich zwei, drei Tage nach deines Vaters Weggang geboren hat. Sie erwartete den Ehemann sehnsüchtig. Nun ja, ich las ihr die Meldung seines Todes im Nachrichtenblatt vor. Nur diese Unwahrheit habe ich ihr da erzählt – und ich machte der armen Frau weis, dass die Verbrennung der im Zug verbliebenen Leiche deines Vaters und ihre ordnungsgemäße Bestattung wegen seiner unbekanntem Adresse von der Polizei organisiert worden war.“<sup>76</sup>

Kumār (*zu Hari*): „Warum haben Sie mir im Gefängnis diese Information nicht mitgeteilt?“

Hari sagte (*traurig*): „Auch du würdest im Gefängnis in diesem Fall nichts mitteilen. Ach, was für eine große Freude, dass ich frei bin! Ach, was für ein reiner Wind seit der Freilassung weht! Dass ich hierher zurückkommen würde, hätte ich mir nicht einmal im Traum<sup>77</sup> vorgestellt.“

[89] Hari bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und brach in Tränen aus. Nach einer Weile beruhigte er sich etwas und verkündete stammelnd, aufgewühlt von seinem Kummer: „Seht her, ich bin doch jetzt wie ein nutzlos herumliegender Lehmklumpen, der eine Last für die Erde geworden ist.“

---

<sup>76</sup> Da ein Leichnam nach hinduistischer Tradition noch am gleichen Tag verbrannt wird, hat die Polizei später die Adresse ausfindig gemacht, damit die Bahndirektion die 300 Rupien an Sunīti übergeben konnte.

<sup>77</sup> *svapne 'pi*. Druck: *svapnepi*.

Kumār (*die Augen voller Tränen*): „Sprechen Sie doch nicht so. Aus Liebe zu Ihrer Frau haben Sie Ihr Leben achtlos weggeworfen und sind gesegnet<sup>78</sup>, weil Sie das letzte Opfer gebracht haben. Fürchtest du die Beleidigungen der bössartigen Nachbarn? Keine Sorge, Vater. Da du deine Selbstsucht aufgegeben hast, bist du respektabel geworden. Ich werde ihnen erzählen, dass Sie das Gefängnis gewählt haben, um die von Hunger gequälte Familie zu retten.<sup>79</sup> Wenn du Schüler unterrichtest, wird alles kostenlos sein. Und weil deine früheren Anstrengungen ins Leere gingen, wird dir niemand in diesem Dorf<sup>80</sup> Hilfe verweigern<sup>81</sup>.“

Hari: „Mein Junge, was soll das Märchen? Die Erde ist geräumig und den Erdboden dürfen alle bewohnen.“

Als Hari noch sprach, war vor dem Haus das Geräusch von Schritten zu hören. Und bald wurde die Eingangstür aufgestoßen. Rāmdās hörte es und sagte: „Vorsicht. Da kommt Sunītidevī.“

Kumār (*bewegt und froh*): „Im Meer der höchsten Seligkeit wird sie versinken, da gibt es auch nicht den geringsten Zweifel.“

Rāmdās: „Nur ganz behutsam sollte ihr mitgeteilt werden, was geschehen ist. (*zu Hari*) Freund, gehen Sie für einen Moment in das andere Zimmer.“

Rāmdās‘ Anordnung folgend ging Hari schnell zum Nebenzimmer, während Kumār zu ihm sagte: „Das ist ein traumhafter Tag, Vater. Mutter wird sich himmlisch über die Wiedervereinigung mit Ihnen freuen.“ Er sprang auf und folgte ihm. Sunīti betrat den Gemeinschaftsraum und als sie Rāmdās fragte: „Wo ist der Junge?“ kam der junge Mann schon aus seinem Schlafzimmer.

Sunīti: „Wie? Hast du heute nicht einmal das Bad und die übrigen Rituale erledigt? Der Priester erwartet dich schon lange. Meine Güte, mit welcher Arbeit warst du die ganze Zeit beschäftigt?“

Rāmdās: „Sich mit dem Freund zu unterhalten.“

Sunīti: „Mit dem Häftling? (*alarmiert*) So! Wie, beim Allerhöchsten, ist er hier hereingekommen?“ sagte sie. Verwirrt<sup>82</sup> schaute sie hier und dort nach, und als sie in Richtung Nebenzimmer ging<sup>83</sup>, hielt sie der junge Mann mit ausgestreckten Händen auf.

Kumār (*mit strahlendem Gesicht*): „Er muss hier irgendwo zu finden sein. Wahrscheinlich im Kuhstall. Sein Anblick wird dich unendlich froh machen, das schwört dir dein Sohn, und du wirst ihm bestimmt in der Küche und sogar im

---

<sup>78</sup> *dhanyo 'sti*. Druck: *dhanyosti*.

<sup>79</sup> Siehe Fußnote 14.

<sup>80</sup> *grāme 'smin*. Druck: *gramesmin*.

<sup>81</sup> *na vyatarat*. Druck: *na elidiert*.

<sup>82</sup> *sasaṃbhramam*. Druck: *sasaṃmramam*.

<sup>83</sup> *yāsyantīm*. Druck: *yāstantīm*.

Gemeinschaftsraum zu essen geben. Du wirst ihn mit einem Teller voller Köstlichkeiten bedienen. Dann werden wir sogar alle vier baden. Wir tauchen in ein Wasser ein, das aus der übergroßen Freude über den verschwundenen und anwesenden Ehemann<sup>84</sup> besteht“, sagte er.

[90] Der Junge nahm die Hand der Mutter und küsste<sup>85</sup> sie sanft voll innerer Vorfreude.

Sunīti: „Ich sage dir noch einmal entschieden, dass der Strafgefangene in unserem Haus keinen Zutritt hat.“ (*wütend über das laute Gelächter des Sohnes*) „Gerade eben habe ich das böse Geschwätz irgendwelcher Nachbarn zu diesem Thema gehört. Wenn man diesen Mann hier sähe, würden euch die Nachbarn immer wieder in das schmutzige Geläster mit einbeziehen.“ (*Kumār umarmt sie und bricht immer wieder in Lachen aus.*) „So was! Der Junge ist ohne Schamgefühl! Dein Vater wäre an der Schande gestorben.“ (*zu Rāmdās*) „Sie wissen das. Nein, nein! Dieser schlechte Mensch darf nicht in diesem Haus gesehen werden. Er soll schnell abhauen.“ (*Aus der Geldbörse holt sie eine Viertel Rupie.*) „Gib ihm das. Davon soll er sich etwas zu essen kaufen. Wirf ihn sofort hinaus. Wenn ihn das nicht zufriedenstellt, werde ich mehr anbieten: eine halbe Rupie, sogar eine ganze Rupie. Aber dieser elende Mann soll auf der Stelle abhauen.“

Als nun der junge Mann immer weiter lachend auf ein Zeichen von Rāmdās zum Zimmer ging, sagte Sunīti: „Nimm diese fünf Rupien und gib sie ihm.“ Aber der junge Mann lief davon, als hörte er die Worte der Mutter nicht.

Sunīti: „Ach, der Unverstand meines Sohnes! Sogar die Bekanntmachung der Errichtung eines Gottestempels wird heute bedeutungslos werden. Ich muss nach allen Richtungen hin mit gesenktem Kopf dastehen. Wie furchtbar. Der Junge ist absolut dumm.“

Rāmdās: „Keinesfalls. Er ist nur dein guter Sohn. Begabte junge Leute zeichnen sich doch durch Selbsterkenntnis aus.“

Sunīti (*ihn misstrauisch anschauend*): „Was reden Sie eigentlich heute so? Ich verstehe überhaupt nicht, was Sie sagen.“

Genau in diesem Moment fluchte Kumār aufgeregt aus dem Zimmer: „Er ist weg – weg, Onkel – einfach weg“,<sup>86</sup> und betrat deprimiert wieder den Wohnraum.

Sunīti: „Wer ist weg?“

Kumār: „Mein Freund. Mein ... ..“

Sunīti: „Nun, hast du mehr erwartet? Schuldigen soll man nie trauen, das habe ich dir schon früher gesagt.“

---

<sup>84</sup> *apagā-āpatim.*

<sup>85</sup> *payacumbat.* Druck: *payacumbat.*

<sup>86</sup> „*nirgato nirgataḥ pitṛvya nirgata*“ *iti.* Viermal *sa-gaṇa (toṭaka).* Ein Metrum der Sanskrit-Dichtung, das die Darstellung stark aufwühlender Emotionen begleitet.

Kumār: „Mama, mein Freund war nicht schuldig. Ach, er ist verschwunden, ich werde ihn nicht wiedersehen. Er hat gemerkt, dass er hier nicht erwünscht ist.“  
(*Dabei schluchzte er laut.*)

Rāmdās: „Er dürfte nicht weit gegangen sein. Er muss sich hier noch irgendwo befinden.“

Kumār: „Er ist nirgends. Ich habe überall gesucht. Sogar im Kuhstall.“

Der junge Mann warf sich auf den Boden und weinte jämmerlich. Am Ende war sie selbst vom Kummer des Sohnes betroffen, setzte sich neben ihn auf den Boden und berührte ihn sanft.

Sunīti: „Weine doch nicht mehr. Dein Freund kann herkommen. Vielleicht wird nach der Sühnehandlung noch alles gut. Steh auf und wasche dich schnell.  
(*zu Rāmdās*) Gehen Sie inzwischen suchen.“

[91] Rāmdās verließ eilig das Haus. Als die Sühnezeremonie zwei Stunden später ordnungsgemäß von den Ritualpriestern des Gotteshauses vollbracht war, kehrte Kumār mit der Mutter zum Haus zurück. Er fühlte sich nicht wohl, ging lange im Hauptraum auf und ab und lief auf das kleinste Geräusch hin immer wieder aufgewühlt zum Fenster. Langsam betrat Rāmdās den Wohnraum, gefolgt von dem in weiße Baumwolle gekleideten Hari, der rasiert war und den Oberlippenbart gebürstet hatte. Sunīti hielt ein Tablett mit den zusammengestellten Zutaten aus Blüten, Süßigkeiten und einer Öl-Lampe für die Darreichung an die Familiengotttheit in der Hand und erblickt Hari gerade als er eintritt und Kumār ihn fest umarmt. Sie blieb direkt auf der Schwelle am Boden festgewurzelt einen Moment mit dem starrem Blick einer geschnitzten Holzstatue stehen, als sei ihr Bewusstsein ausgelöscht. Als Hari mit zusammengelegten Handflächen auf sie zuing, glitt<sup>87</sup> ihr das Gefäß mit den Zutaten für das Verehrungsritual aus der Hand auf den Boden. Sie sank mit einem unterdrückten Schrei nieder, als habe sie die Angst vor dem Anblick einer der gelben fleischfressenden Dämonen<sup>88</sup> gepackt. Da sprach Hari sie vorsichtig an. Sie betrachtete<sup>89</sup> ihn, innerlich vollkommen beschäftigt mit der Angst vor diesem Wesen<sup>90</sup>. Lange konnte sie nicht sprechen. Als Ehemann und Sohn sie umsorgten<sup>91</sup> und Rāmdās ihr die tatsächlichen Begebenheiten schrittweise<sup>92</sup> nahebrachte<sup>93</sup>, erholte sich Sunīti allmählich.<sup>94</sup>

---

<sup>87</sup> *apāsrjat*. Druck: *apāsrpat*.

<sup>88</sup> *piśāca*.

<sup>89</sup> *nirīkṣamānā*. Druck: *nirīkṣaṇamānā*.

<sup>90</sup> *viṣaya*. Druck: *viṣyaya*.

<sup>91</sup> *śuśrūṣita*. Druck: *śūśrūṣita*.

<sup>92</sup> *sāvadhānaṃ*. Druck: *°dhāvaṃ*.

<sup>93</sup> *bodhitā*. Druck: *bodhita*.

<sup>94</sup> Für seine abschließenden Anmerkungen zur Übersetzung dieser Dorfgeschichte bin ich Johannes Schneider zu Dank verpflichtet.

## Bibliographie

- Anonymus 1954. „Introduction“, in: Rāva, Kṣamā 1954: *Grāmajyotiḥ*. Calcutta: Chatterjee, i–v.
- Baßler, Moritz 2013. „Die Unendlichkeit des realistischen Erzählens. Eine kurze Geschichte moderner Textverfahren und die narrativen Optionen der Gegenwart“, in: Rohde, Carsten, Hansgeorg Schmidt-Bergmann (Hrsg.): *Die Unendlichkeit des Erzählens : Der Roman in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 27–45.
- Chattopadhyay, Rita 1999. *Modern Sanskrit Plays (1970–1998)*. Calcutta: Sanskrit Pustak Bhandar.
- Das, Sisir Kumar 1995. *A History of Indian Literature 2: 1911–1956 : struggle for freedom, triumph and tragedy*. New Delhi: Sāhitya Akademi.
- Geppert, Hans Vilmar 1994. *Der realistische Weg : Formen pragmatischen Erzählens bei Balzac, Dickens, Hardy, Keller, Raabe und anderen Autoren des 19. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer.
- Guttandin, Beate 2018. „Missverständnis – eine Novelle aus Indien von Kṣamā Rāva: Aus dem Sanskrit mit Vorbemerkungen und Sprachanalyse“, in: Berthold Dannhäuser, Ralph Kauz, Li Xuetao, Dorothee Schaab-Hanke (Hrsg.): *Orientierungen : Zeitschrift zur Kultur Asiens* 29/2017. Großheirath: Ostasien Verlag: 279–294.
- Guttandin, Beate 2020. *Rebellionen – Moderne Sanskrit-Erzählungen über Tradition und Neuerung im Alltag indischer Paare*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Hanneder, Jürgen 2009. „Modernes Sanskrit : Eine vergessene Literatur“, in: Straube, Martin, Roland Steiner, Jayandra Soni, Michael Hahn und Mitsuyo Demoto (Hrsg.). *Pāsādikadānam : Festschrift für Bhikkhu Pāsādika*. Marburg: Indica et Tibetica, 223–228.
- Haslinger, Josef 2006. „fiona und ferdinand“, in: Haslinger, Josef: *Zugvögel : Erzählungen*. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 39–64.
- Jha, Vaidynath (Hrsg.) 2003. *Sanskrit Writings in Independent India*. New-Delhi: Sāhitya Akademi.
- Meulenbeld, Gerrit Jan. *Sanskrit Names of Plants and Their Botanical Equivalents*. Cologne Digital Sanskrit Dictionaries, Universität zu Köln:

- <<http://sanskrit-lexicon.uni-koeln.de/>> [basiert auf Meulenbeld 1974 und Meulenbeld 1988; zuletzt modifiziert 26.07.2016].
- Meulenbeld, Gerrit Jan 1974. *The Mādhavanidāna and Its Chief Commentary, Chapters 1-10*. Leiden: Brill.
- Meulenbeld, Gerrit Jan 1988. „Sanskrit Names of Plants and their Botanical Equivalents“, in: Das, Rahul Peter (Hrsg.). *Das Wissen von der Lebensspanne der Bäume : Surapālas Vṛkṣāyurveda*. Stuttgart: Steiner, 425–465.
- Mitragotri, Vithal Raghavendra 1999. *A socio-cultural history of Goa from the Bhojas to the Vijayanagara*. Panaji, Goa: Institute Menezes Braganza.
- Mukherji, Sujit 1997. *Modern Poetry and Sanskrit Kavya : Buddhadeva Bose*. Translated from Bangla by Sujit Mukherji. Bangalore: Sāhitya Akadāmī.
- Pandey, Indu Prakash 1974. „Regionalism in Hindi Novels“, in: *Beiträge zur Süd-asienforschung* 3. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Pereira, Rui Gomes 1978. *Hindu temples and deities. Bd.1 Goa*. Panaji: Printwell Press.
- Prajapati, Sweta 2014. *A Marigold of Modern Sanskrit Literature*. Delhi: New Bharatiya.
- Ranganatha, Sharma 2009. *Modern Sanskrit Writings in Karnataka*. (Acyutanand Dash, Hrsg. Lokapriyasāhityagranthamālā 5). Delhi: Rashtriya Sanskrit Sansthan.
- Rāva, Kṣamā 1954a. *Kathāmuktāvalī: 15 laghukathānām samgrāhaḥ*. Mumbāpurī: Na. Mā. Tripāthī.
- Rāva, Kṣamā 1954b. „Kṣaṇikavibhramāḥ. (Ein situationsbedingter Fehler)“, in: Rāva, Kṣamā: *Kathāmuktāvalī : 15 laghukathānām samgrāhaḥ*. Mumbāpurī: Na. Mā. Tripāthī, 76–91.
- Schneider, Johannes 1996. *Sukṛtidatta Pantas Kārtavīryodaya : ein neuzeitliches Sanskrit-Mahākāvya aus Nepal*. Swistal-Odendorf: Indica et Tibetica.
- Seiler, Sascha 2014. „Im Hinterland. Das Dorf im Roman des neuen amerikanischen Realismus“, in: Weiland, Marc, Werner Nell (Hrsg.): *Imaginäre Dörfer : Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld: transcript Verlag, 359–371.
- Shukla, Hira Lal 2002. *Modern Sanskrit Literature*. Delhi: New Bharatiya.

*Beate Guttandin*

Tripāṭhī, Rādhāvallabha 2012. „Introduction“, in: Hanneder, Jürgen und Måns Broo (Hrsg.): *Studies on Modern Sanskrit Writings : Ādhunikasaṃskṛta-sāhityānuśīlanam. Papers Presented in the Section on Modern Sanskrit Writings. Proceedings of the 15th World Sanskrit Conference*. New Delhi, 05.–10.01.2012. GRETIL e-library.

Willmann, Thomas 2010. *Das finstere Tal*. München: Liebeskind.

Zeh, Juli 2016. *Unterleuten*. München: Luchterhand.

